

Jakob Bader ist eigentlich Architekt in München. Jetzt hat er Vorschläge gemacht, wie sich das Erscheinungsbild der Heidelberger Hauptstraße verbessern ließe. Dass Bader sich so intensiv mit der Altstadt beschäftigt, hat einen Grund: Er ist in Heidelberg aufgewachsen, ein Teil seiner Familie lebt noch immer hier. Er ist also regelmäßig „daheim“ zu Besuch.



> Herr Bader, was stört Sie an der Hauptstraße?

Es war 2023 und ich war mal wieder zu Besuch in Heidelberg. Ich hatte die Diskussionen mitbekommen, was in der Bahnstadt und

auf den Konversionsflächen so alles verändert und neu gestaltet wurde. Und so bin ich in die Hauptstraße gelaufen und mir ist wieder ein Gefühl gekommen, das ich von früher kannte: Dass ich mich hier nicht richtig wohlfühle.

> Warum ist das so?

Die Hauptstraße ist karg, nackt und vor allem sehr lang. Und ich finde, sie ist sehr gleichförmig, obwohl sie besäumt wird von hübschen Altbauten. Aber sie ist wie eine lange Schlucht, die da durch das Stadtgebiet gefräst worden ist. Ich finde, die Stadt sollte sich nicht nur auf die modernen Ränder oder auf Projekte wie das Kongresszentrum konzentrieren, sondern dem Herzen Heidelbergs mal wieder Aufmerksamkeit schenken.

> Heidelberg rühmt sich ja gerade für die längste Fußgängerzone Europas.

Wenn Hochhäuser gebaut werden, kann man darauf wetten, dass in drei Jahren ein noch höherer Wolkenkratzer entsteht. Heidelberg hat nun seit 50 Jahren die „längste Fußgängerzone“ – 1,8 Kilometer, unangefochten. Bei Fußgängerzonen gibt es offensichtlich keinen Längswettbewerb. Warum? Weil das eigentlich ein Nachteil ist.

> Warum ein Nachteil?

Weil die Wege zu lang sind. Man stellt sein Fahrrad oder sein Auto beispielsweise am Bismarckplatz ab und taucht in die Hauptstraße ein. Und nach einem Einkaufstag muss ich mit meinen Einkaufstüten wieder zurück – den ganzen langen Weg.

> Aber es gibt doch Busse, die die Altstadt umkreisen. Die kann man nehmen.

Das ist wahr. Ich will die Hauptstraße oder die Altstadt auch nicht schlechtreden. Es gibt Innenstädte in Deutschland, die sind längst ausgeblutet. Da will niemand mehr hin. Das ist in Heidelberg zum Glück nicht so. Aber: Die Gesellschaft wird älter – auch in Heidelberg. Und da sind lange Wege, die man zu Fuß erledigen muss, ein Problem.

> Ursprünglich fuhr ja mal eine Straßenbahn durch die Hauptstraße.

Ja, das wurde dann Anfang der 70er-Jahre verändert, weil es zu eng wurde mit den Autos, mit dem Lieferverkehr, mit den



Ein kleiner E-Bus, der durch die Altstadt pendelt, käme wohl vielen älteren Besuchern entgegen. Außerdem schlägt der Architekt Jakob Bader gemütlichere Sitzgelegenheiten vor und mehr Begrünung. Illustration: Bader

„Die Fußgängerzone braucht wieder mehr Aufmerksamkeit“

Zu kahl, zu monoton, zu lang: Architekt Jakob Bader hat sich Gedanken gemacht, wie man die Hauptstraße aufwerten könnte – E-Bus und überdachter Anatomiegarten / Von Alexander Wenisch

Fußgängern und der Bahn. Tabula rasa. Das ist eine zeittypische Entscheidung gewesen und grundsätzlich natürlich richtig. Aber die ÖPNV-Bedienung der Altstadt über den Neckarstaden und die Ebert-Anlage ist nicht ideal, denn da muss ich mit Sack und Pack ja auch erstmal hinlaufen. Das ist unattraktiv für Ältere,

IM GESPRÄCH

für Eltern mit Kindern, für Rollstuhlfahrer.

> Also was ist Ihr Vorschlag? Eine neue Straßenbahn durch die Hauptstraße?

So ähnlich, ja. Ich finde, man sollte überlegen, einen kleinen, pendelnden, elektrischen, eventuell autonomen Bus zwischen Bismarckplatz und Universitätsplatz fahren zu lassen. Da könnten Besucher bequem einsteigen und eine Strecke mitfahren.

> Wäre dafür denn genug Platz?

Natürlich müsste man die Taktung anpassen, je nachdem wie viel gerade los ist. Es könnte aber auch verschiedene Tras-

sen geben, sodass der E-Bus nicht hin- und herfahren muss.

> Das müssen Sie bitte genauer erklären.

Ich schlage zwei Möglichkeiten vor. Eine Variante wäre, die Plöck, die ja derzeit Fahrradstraße ist, auch zur Fußgängerzone zu machen. Radler sollten dann in der Ebert-Anlage fahren. Der neue E-Bus könnte dann eine Schleife fahren Bismarckplatz-Hauptstraße-Uniplatz-Plöck-Bismarckplatz. Im Übrigen fände ich es auch gut, wenn die Sofienstraße vom Autoverkehr befreit würde – so könnte der Bismarckplatz viel besser an die Altstadt angebunden werden.

> Und die zweite Idee?

Der neue kleine E-Bus fährt Schleifen durch die Altstadt und kreuzt die Hauptstraße an drei, vier „Haltepunkten“. Er wäre dann sichtbar als Beförderungsmittel. Die Variante hätte den schönen Nebeneffekt, dass auch die Seitenstraßen, die heute ja etwas stiefmütterlich entwickelt sind, neu belebt würden. Ich verstehe auch nicht, warum die Straßen so kahl sind. Ich würde viel mehr hübsche Stadtmöbel aus Holz stellen und

Bäume, die in Sommer Schatten werfen. An den Eingängen der Geschäfte sollten zudem Vordächer angebracht werden, die vor der Witterung schützen.

> Sie sind mit Ihrer Idee in Heidelberg schon hausieren gegangen. Wie waren die Reaktionen?

Ich war zum Beispiel beim Verein „Alt Heidelberg“ – und ich bin begeistert, wie offen sich die Stadtgesellschaft verhält und wie diskussionsfreudig man ist. Die Leute identifizieren sich mit Heidelberg. In München ist das alles viel anonym. Die Älteren sind natürlich begeistert von so einem Pendelfahrzeug, die rufen förmlich nach einer solchen Einrichtung. Aber auch die Überlegung, die Seitenstraßen fußgängerfreundlicher zu nutzen, stößt auf offene Ohren. Von meinen Gesprächspartnern in der Stadtverwaltung habe ich erfahren, dass ähnliche Ideen dort auch schon in der Schublade liegen.

> Ihr Konzept sieht auch vor, einige Plätze in der Altstadt neu zu gestalten. Was schwebt Ihnen da vor?

Es gibt viel zu viele „tote“ Plätze in der Stadt. Einer, der mir am Herzen liegt, ist

der Anatomiegarten. Das ist ein toller Stadtraum, der aber nahezu verwaist ist. Dabei hat er eigentlich die perfekte Lage und Größe, um der Hauptstraße ein Gesicht zu geben, um zum Wohnzimmer der vorderen Altstadt zu werden. Wo man sich treffen und sich aufhalten kann, wo man vielleicht was essen und sich ausruhen kann. Aber das wird momentan so überhaupt nicht gelebt.

> Was würden Sie ändern?

Ein Platz ist ja ein Raum, der von den umliegenden Gebäuden gebildet wird. Bei denen muss man ansetzen, denn sie bestimmen den Platz. Beim Anatomiegarten werden die Gebäude fast ausschließlich als Institute der Uni genutzt. Das hat etwas Ausgrenzendes, denn so sind diese wunderbaren Häuser nur für einen sehr kleinen Personenkreis offen. Wenn ich also die Wahl hätte, würde ich langfristig die Gebäude öffentlich zugänglich machen. In den Erdgeschosses beispielsweise für Gastronomie. Und den kompletten Platz würde ich, wie beim British Museum in London, mit einem großen Glasdach versehen. Ein riesiger Wintergarten. So würde ein großer, neuer Innenraum mitten in der Stadt entstehen, den man das ganze Jahr über wetterunabhängig bespielen könnte.

> Wie beim British Museum in London fehlte dann nur noch ein Museum.

Ja, aber auch da hätte ich eine Idee: Weil der Platz ja Anatomiegarten heißt – wie wäre es, in einem Gebäude die Körperwelten von Gunther von Hagens auszustellen? Das hätte an einer solchen prominenten Stelle in der Altstadt das Potenzial, ein internationaler, touristischer Besuchermagnet zu sein wie Madame Tussauds in London, Amsterdam und Berlin. Ich weiß, dass es da auch einen inhaltlichen Disput zwischen der Uni und den Körperwelten gibt. Ich kann das zum gewissen Grad auch nachvollziehen. Aber die Körperwelten-Ausstellung könnte hier zu einer spannenden Schnittstelle werden zwischen Bevölkerung und Universität. Das Restaurant auf dem Platz vor den Körperwelten sollte dann vielleicht aber besser ein vegetarisches sein.

> Und wie waren die Reaktionen darauf?

Auch durchweg aufgeschlossen. Baubürgermeister Jürgen Odszuck beispielsweise erkannte sofort, dass der Platz ein sehr großes ungenutztes Potenzial für die Fußgängerzone und die gesamte Altstadt hat. Und beim Unibauamt laufen wohl schon einige Überlegungen in die Richtung, den Platz zu aktivieren.

> Ein so großes Dach ist doch schon ein großer Aufwand, oder nicht?

Natürlich kostet das etwas, aber das hätte sich schnell amortisiert. Man muss das ja immer im Verhältnis sehen. Wenn man da eine lebendige Nutzung in die riesigen Gebäude reinholt und Touristen, Einheimische, Schüler, Studenten kommen und man dazu noch Gastronomie und Läden hat, wo die Leute sich wirklich gerne aufhalten, man die gesamte Hauptstraße damit aufwertet und belebt, dann erzeugt man ja auch ein kräftiges Rauschen und einen echten Mehrwert für die gesamte Altstadt.